



Make-up für das Schinkel-Portal an der Karl-Marx-Universität

(UZ) Zum 200. Geburtstag des „Hauptmeisters“ der Baukunst des Klassizismus in Deutschland, Karl Friedrich Schinkel, wurde das „Schinkel-Portal“ der alten Leipziger Universität (es bildete den Eingang zum Augusteum, dem Hauptgebäude der 1836 eingeweihten Alma mater) im Universitätskomplex wiedererrichtet. Nun trägt der Costar-Sandsteinbau, der den Durchgang zum Hörsaal- und Seminargebäudekomplex bildet, erneut ein Gerüst. Seit einiger Zeit bemühen sich die Kollegen Gehrman - er ist der Brigadier -, Vogel und Della Giustina (Foto rechts) um ein ansprechendes Make-up des Bauwerkes, das das einzige erhaltene Zeugnis der Baukunst Schinkels in der Messestadt darstellt.

Die drei Bildhauer vom VEB Denkmalpflege Leipzig, die im Auftrag der KMU wirksam werden,



Fotos: Klaus-Dieter Gloger

... denn jeder trägt Verantwortung für das Ganze

Kabarett ist für die „Spitzhacken“ kein Tingeltangel

Im Rechenschaftsbericht an den X. Parteitag stellte Erich Honecker fest: „Kunst und Kultur nehmen immer wirksamer Einfluß auf die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten und die Ausprägung der sozialistischen Lebensweise.“

Als wir vor fünf Jahren begannen, das Kabarett zu formieren, fanden wir uns zunächst erst einmal zusammen aus der Lust, uns in unserer Freizeit kabarettistisch zu betätigen. Wir waren alle begeistert von den großen Kabarettvorbildern unseres Landes und hatten den Ehrgeiz, auch etwas zu erreichen.

Daß aber guter Witz und Humor auch sehr viel Ernst, Disziplin, harte Arbeit, Ausdauer und ein gutes Organisationsvermögen verlangt, und vor allem gute Texte, darüber machten wir uns nur wenig Gedanken. Aber bald merkten wir, daß mit Freude am Spiel und gutem Willen allein nichts auszurichten ist. Für eine erfolgreiche und gute Arbeit, so meinen wir, ist die wichtigste Voraussetzung, daß sich ein echtes Kollektiv herausbildet und festigt. Dies ist aber ein langer und widerspruchsvoller Prozeß, bei dem es auf jeden einzelnen ankommt, denn jeder trägt Verantwortung für das Ganze, für die Arbeit und die geopferte Freizeit des anderen. Wir brauchen für unsere Arbeit eine Atmosphäre der Offenheit, der Ehrlichkeit, der Kritik und Selbstkritik, und jeder braucht eine große Portion Selbstdisziplin.

Und wenn wir in diesen fünf Jahren manche Klippe überwunden haben, so ist das maßgeblich der strengen Leitung und der Vorbildrolle unseres Ensembleleiters zu verdanken. Mit Selbstzufriedenheit, Erfolgstaumel oder falsch verstandener Kameradschaft ist auch im Kabarett nichts zu machen. Wir sind der Überzeugung, daß für die Kollektivverziehung ein gutes Parteiaktiv und mag es noch so klein sein, ein großer Aktivposten ist. Deshalb begrüßen wir auch die Initiative der Hauptabteilung Kultur zur Bildung solcher Parteiaktiva.

Wir können mit gutem Recht sagen, fünf Jahre Kabarett haben sich auch sehr intensiv auf unsere eigene Persönlichkeitsentwicklung ausgewirkt. Die Mehrheit der Mitglieder hat trotz der Kabarettarbeit ihr Diplom mit guten und sehr guten Ergebnissen erworben bzw. studiert noch. Die Arbeit hat uns sehr stark gebohrt, viele charakteristische Eigenschaften ausprägen, die uns als ein wichtiger Wert unserer Arbeit auch in Studium, Lehre und Forschung bewußt geworden sind. Es ist unverständlich, daß es solche Meinungen geben kann wie die, viele würden die Arbeit in den volkskünstlerischen Ensembles nutzen, um sich vor der gesellschaftlichen Arbeit zu drücken. Auch wir waren und sind noch oft mit ähnlichen Meinungen konfrontiert wie z. B. - was macht ihr denn außer Kabarett noch an gesellschaftlicher Arbeit? Oder, wenn schon Kabarett, dann müßt ihr wenigstens etwas gesellschaftliche Arbeit machen. Bewußt oder unbewußt steckt hinter solchen Meinungen die Auffassung, Kabarett sei nichts weiter als Tingeltangel.

Die Kabarettarbeit ist für uns kein Tingeltangel, fast alle Mitglieder des Kabarett haben außerhalb dieser Tätigkeit noch eine Wahlfunktion in der FDJ bzw. Parteiorganisation unserer Sektion.

Dort, wo die Studienleistungen bzw. das Verhalten eines Genossen nicht mehr den gesellschaftlichen Anforderungen der Kabarettarbeit entsprachen, haben wir uns von diesem Genossen getrennt, weil Studium und gesellschaftliche Arbeit eine Einheit bilden müssen. Das Studium bzw. die Lehr- und Forschungsarbeit betrachten wir als unsere Hauptaufgabe. Aber die Arbeit im Kabarett sehen wir als eine wertvolle gesellschaftliche und politische Arbeit an. Unsere Tätigkeit besitzt große politische Verantwortung, für die Tragweite des gesagten Wortes, der gespielten Geste, Nicht der Auftritt ist der best, wo sich

die Zuschauer vor Lachen biegen, sondern wir sehen unsere eigentliche Aufgabe darin, die Studenten über ihre eigenen Fehler und Mängel, die uns am Vorwärtskommen hindern, zum Nachdenken zu bewegen. Wir wollen Fehlhaltungen zeigen und zu Haltungen, die sich in entsprechenden Handlungen widerspiegeln sollen, erziehen. Ein Kabarett hat also nicht in erster Linie eine Bauch- oder Lachmuskelmassage zu leisten, sondern eine spezifische Erziehungsarbeit.

... sozialistische Kunst kann und muß auch dort ihr Feld finden, wo es, wie in unserem Parteiprogramm formuliert, „um die Überwindung von Verhaltensweisen geht, die unserer sozialistischen Gemeinschaft wesensfremd sind.“ Wir sind alle noch junge Genossen und deshalb in vielen Fragen unerfahren, und auch das Philosophie- bzw. Psychologiestudium unserer Mitglieder reicht nicht immer aus, alle Probleme allein zu klären. Deshalb sind wir dazu übergegangen, uns bei erfahrenen Genossen, wie z. B. der SED- bzw. FDJ-Kreisleitung, Rat und Hilfe zu holen. Einen großen Anteil daran, daß wir in unserer Arbeit gründlicher und kritischer geworden sind, hat unser Mentor Christian Becher von den „academixern“. Uns sind die fünf Jahre Kabarett ans Herz gewachsen, und wir möchten diese gesellschaftliche Arbeit nicht missen.

Wir werden in Auswertung des X. Parteitages als Volkskulturschaffende unseres Landes uns den hohen neuzeitlichen Anforderungen auf dem Gebiet der sozialistischen Kultur und Kunst stellen und als Kabarettisten der KMU auch weiterhin mit einem lachenden und einem ernstem Auge unsere Spitzhacken an den wundern Stellen schwingen, denn wir betrachten unsere Arbeit als erste, politisch verantwortungsvolle Arbeit, und bitte schön, als solche wollen wir sie auch verstanden wissen!

Wieder mal ins Kino

Nachdem im Monat August keine neue Produktion aus Babelsberg in unseren Kinos zu sehen war, erleben bzw. erleben im September gleich zwei DEFA-Filme ihre Uraufführung: am 3. September „Die Kolonie“ und am 17. September, anlässlich der 9. Tage des sozialistischen Films in Suhl, der Gegenwartsfilm „Bürgschaft für ein Jahr“.

Horst E. Brandts Spielfilm „Die Kolonie“ zu dem Eva und Wolfgang Stein das Buch schrieben, geht zurück auf authentische Ereignisse in einem südamerikanischen Land und schildert in einer

Neue DEFA-Filme auf dem Spielplan

spannenden Handlung das dortige „Wirken“ einer Gruppe von Altmarx, Winfried Glatzeder, Aljeja Jachsewitz, Uwe Jellinek und Klaus-Peter Thiels spielen die Hauptrollen.

Nach Motiven des gleichnamigen Romans von Tine Schulze-Gerlach inszenierte Herrmann Zschoche den Film „Bürgschaft für ein Jahr“. Er schildert die Bemühungen der Gesellschaft um eine junge Frau (Karin Sab), der das Erziehungsrecht für ihre Kinder abgesprochen werden soll. In weiteren Rollen sehen wir u. a. Monika Lemnitz, Jaekki Schwarz, Jon Spitzer und Christian Stoyer.

„Darf ich Petruschka zu dir sagen?“ heißt das DEFA-Regie-debut von Karl-Heinz Heymann, das im Oktober seine Kinopremiere erleben wird. Erzählt wird die Geschichte eines Tänzerchens, das spielen und tanzen Hannelore und Frank Bey, an der Kamera stand Werner Bergmann.

Kurz vor seiner Fertigstellung steht der Spielfilm „Romane mit Amelie“, für den Benito Wogatzki nach seinem gleichnamigen erfolgreichen Roman das Szenarium schrieb. Es ist die Geschichte der ersten großen Liebe eines Hüttejungen zu einem adligen Mädchen vor dem Hintergrund der historischen Umwälzungen des Jahres 1945. Regie führte Ulrich Thein, die Hauptrollen spielen Thomas Stecher und Brit Gülland.

Bücher führten auch zum Verbrechen. 1814 wurde der Herr Johann Georg Tinius als Bücher-verbreiter öffentlich degradiert. Er war kriminell geworden, um nach und nach in den Besitz einer riesigen Bibliothek zu gelangen.

Der 1825 gegründete „Büsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig“ schuf nach und nach einheitliche Verkaufsformen, verbesserte die buchhändlerische Aus- und Weiterbildung - 1834 wurde die „Deutsche Buchhändler-Lehranstalt“ gegründet - bemühte sich um ein Urheberrechtsgesetz und entwickelte die ersten bibliographischen Nachschlagewerke.

1046 arbeiteten 29 Druckereien und 71 Buchbindereien in Leipzig, das zur Heimstatt der Edition Peters, der Reclam-Universalbibliothek, der „Iskra“, der ersten marxistisch-leninistischen Zeitung des russischen Proletariats, wurde.

1874 verlegte der Buchhändler und Lexikograph Carl Joseph Meyer, dessen Bekenntnis lautete: „Die Intelligenz aller ist der stärkste Hort der Humanität und Freiheit“, sein Bibliographisches Institut von Gotha nach Leipzig. Die Krönung der alten Leipziger Buchgeschichte war die 1914/16 erbaute Deutsche Bücherzei.

K. R. Büttger

Heartfield und Herzfelde - Buchkunst, Fotomontage und verlegerische Arbeit

Interessante Ausstellung in der Deutschen Bücherei

Eine Buchausstellung der Deutschen Bücherei, die bis Mitte Oktober gezeigt wird, ist der verlegerischen Tätigkeit Wieland Herzfeldes und der buchhändlerischen Arbeit seines Bruders John Heartfield gewidmet. Hier geht es vor allem um den Malik-Verlag, die bedeutendste Schöpfung des Verlegers Wieland Herzfelde. Die Ausstellung zeigt die Entwicklung des Malik-Verlages von der Phase dadaistischer Experimente zu einem profilierten Verlag der Weimarer Republik, der sich bleibende Verdienste um das fortschrittliche Buch, nicht zuletzt um die Verbreitung der Sozialliteratur in Deutschland, erworben hat. Entscheidenden Anteil daran hatte John Heartfield als Buchgestalter. Er verwandelte die von ihm entwickelte politische Fotomontage für Buchumschläge und Vorwortsblätter, die überall seine unverwechselbare Handschrift tragen, er arbeitete aber auch als Typograph und schuf viele der berühmten Malik-Einbände. Solche Einbände seien z. B. größere Werkausgaben von L. N. Tolstoj, Maxim Gorki, Ilya Ehrenburg und Upton Sinclair, wie sie in dieser Ausstellung zu sehen sind. Zu dem Brüderpaar Heartfield-Herzfelde gesellte sich seit den Anfängen des Malik-Verlages der Zeitschner George Grosz, der ebenfalls Einbände und Umschläge illustrativ gestaltete, dem Verlag vor allem aber die Herausgabe seiner kartunistisch-satirischen Bildbände übertrug. Ihr aggressiv-herausfordernder Stil konzentrierte in der Ausstellung wirkungsvoll mit der dialektisch verfahrenen Art der Fotomontagen Heartfields.

John Heartfields Arbeit beschränkte sich nicht auf den Malik-Verlag. Er schuf Plakate, wirkte für die Arbeiterpresse und arbeitete mit mehreren Verlagen der Arbeiterklasse wie dem Verlag für Literatur und Politik oder dem Neuen Deutschen Verlag zusammen. Davon, daß

Heartfield seine Kunst immer wieder in den Dienst des Kampfes für deutsche und internationale Arbeiterbewegung zu stellen versuchte die Ausstellung einen Eindruck zu geben. Seine Lebensarbeit gibt in ausdrucksstarker Weise Zeugnis vom Widerhall des Oktober in Deutschland. Stand das Leben beider Brüder, wie Wieland Herzfelde zu berichten weiß, ganz unter dem Eindruck dieses epochalen Ereignisses. Erst in letzter Zeit wurde bekannt, daß der Über-schlag zur großen Lenin-Werkausgabe des Verlages für Literatur und Politik mit Photos von W. I. Lenin auf einer Idee von John Heartfield beruht.

Ein Beispiel steht in dieser Ausstellung neben dem Einband von John Reeds „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“. Ferner belegt die Ausstellung die Arbeit der beiden Brüder im Exil. Der Malik-Verlag setzte seine Arbeit zunächst in die Emigration fort, und später gründete Herzfelde in New York den Arbeiter-Verlag. Mit Plakaten und Buchumschlägen aus den letzten Lebensjahren John Heartfields, etwa von Bertolt Brecht und Johannes B. Becher, wird auf seine Arbeit in der DDR hingewiesen.

Die Brüder John Heartfield und Wieland Herzfelde haben ein wichtiges Kapitel der Geschichte proletarischer revolutionärer Literatur und Kunst geschrieben. Zumal Heartfields Kunst hat in der sozialistischen Pressearbeit und in der Gestaltung des Buchs der Arbeiterklasse Schirm gemacht. Mit Veröffentlichungen über Heartfield und den Erinnerungsbüchern des Verlages Herzfelde wird unmittelbar an die Gegenwart herangeführt und gezeigt, wie einer der beiden Brüder Gelegenheit nimmt, selbst an der Pflege dieser Tradition und an der Sicherung der Grundlagen zu ihrer Erbschaft mitzuwirken.

Hans Stern



K. R. Büttger Eine der Fotomontagen Heartfields.

Unermüdete Forscher der Stadtgeschichte und durch nichts abzulehnde Archivre haben herausgefunden, daß im Jahre 1491, also vor 500 Jahren, Leipzigs erstes Buch erschien: das Gelegenheitswerk eines italienischen Dominikaners über die Türkengefahr, gedruckt vom Wanderdrucker Marcus Brandis. Dann fand man 1937 das Fragment eines Abrechnungsbuches des Druckers und Verlegers Peter Deuch aus Speyer, das einen Einblick in den Buchhandel der Jahre 1490-1503 gewährt. Drach unterteilt in Leipzig eines der ersten Bücherlager. In Fässern transportiert, wurden hier Bücher von seinem Faktor (Druckereiwerkmeister) Schmidhofer in Empfang genommen und weiterverschickt.

Der erste selbständige Drucker Leipzigs war Cunz Kachelofen. Bei ihm erschienen unter anderem 1486 die Tauler-Fredigten in deutscher Sprache. 1504 ließen sich in Leipzig neun Männer als Buchbindermeister nieder. Nun begann in der Messestadt der Buchhandel zu blühen. 1511 führte Melchior Lotter die Antiqua ein, so daß lateinische Texte nicht mehr in den eckigen gotischen Lettern gedruckt werden mußten. 1512 wandten sich Leipziger Goldleute mit der Verlagsgesellschaft „Augustin Pantzschmann“ dem Buchhan-

Als Bücher noch in Fässern transportiert wurden

Seit 500 Jahren ist Leipzig Stadt des Buchdrucks und -handels

del zu. Dann (1524) kamen die kalserlichen Verbote, ketzerische Bücher zu drucken oder zu vertreiben, was dem Leipziger Buchgewerbe großen Schaden zufügte. Schließlich folgte die Tragödie. 1527 wurde der Nürnberger Kaufmann Hans Hergot auf dem Leipziger Markt öffentlich hingerichtet, weil er eine antifeudale, utopisch-kommunistische Denkschrift gedruckt und in der Stadt verbreitet hatte.

Wolff Stürmer, Formschneider und Verleger, veröffentlichte, was besonders die Münzsammler interessieren wird, 1572 in Leipzig das mit vielen Holzschnitten versehene „Verzeichnis und Gepräge der Großen und kleinen Münzsorten“. 22 Jahre später erschien der erste Leipziger Buchhändler-Merkatol.

Neben vielen politischen und wissenschaftlichen Drucken, bis um 1800 wurden etwa 1000 Leipziger Drucke gezählt, gab es auch kuriose, so das Büchlein (1663) des Magisters Johannes Praeborius über die seltsamen Weihnachtsbräuche mancher Leipziger.

Nach 1670 überholte Leipzig die alte Buchstadt Frankfurt (Main) und wurde zum „ersten deutschen Kommissionsplatz“. Die Stadt erhielt eine Stadtbibliothek (1677), das erste Adreßbuch (1701), die erste umfassende Stadtechnik (1702).

In der Folgezeit etablierten sich Buchhandlungen und Verlage; Breitkopf und Härtel, Th. E. Reich, A. Ph. Reclam, Otto Wiegand, bei dem 1845 Engels' „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ erschien.